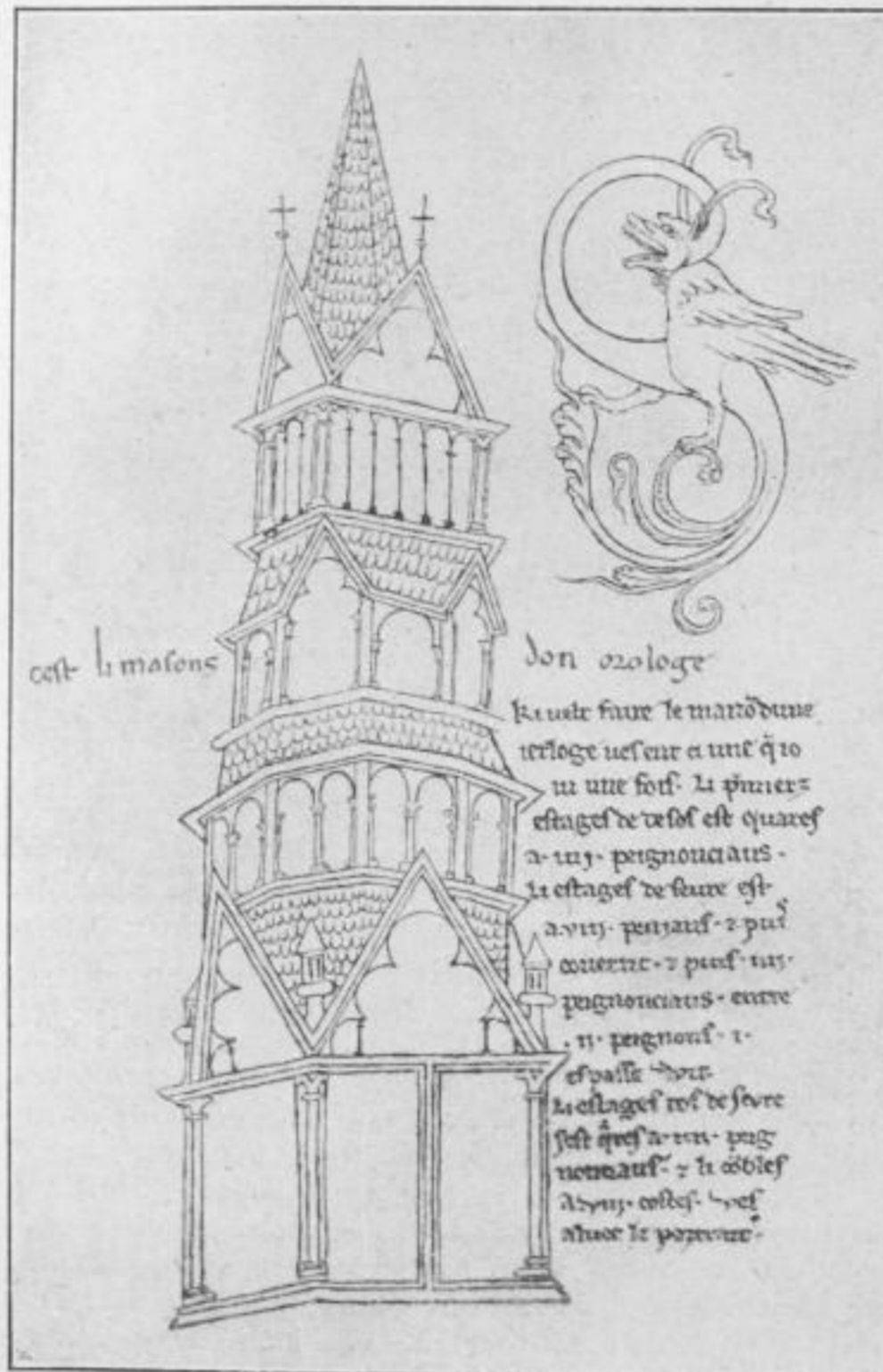


## Vermischtes

### Eine Kunstuhr um 1245

Wohl eine der ältesten abendländischen technischen Bilderhandschriften ist das Reiseskizzenbuch des Ingenieurs und Architekten Wilars von Honnecourt in der Picardie. Dieser Techniker ist viel gereist, mindestens bis Ungarn. Als Baumeister ist sein Wirken nach dem Jahre 1227 an der Notre-Dame-Kirche zu Cambrai und bis 1257 an der Kathedrale zu Saint-Quentin nachweisbar. Wilars lebte also unter Ludwig dem Heiligen von Frankreich. Die Handschrift hat keinen besonderen Titel; sie beginnt mit den Worten: „Wilars de honnecourt grüßt euch und bittet alle, die auf den verschiedenen Gebieten, die dies Buch enthält, tätig sind, für seine Seele zu beten und seiner zu gedenken.“

Blättern wir in der Handschrift, dann sehen wir Skizzen zu einem Perpetuum mobile — der ersten bekannten Maschine dieser Art —, zu einem automatischen Adler, zu einer Wärmekugel für



Priester in kalten Kirchen, zu einem selbsttätig arbeitenden Sägewerk, zu Brückenbauten usw. Meist sind es also kirchliche Dinge, die Wilars interessierten, oder doch Maschinen, die man beim Kirchenbau benutzte. Hierzu muß angemerkt werden, daß auch der Brückenbau damals von einer kirchlichen Bruderschaft betrieben wurde, die sich „Brückenbruderschaft“ nannte.

Auf der Rückseite von Blatt 6 sehen wir das Gehäuse einer Kunstuhr im Übergange vom romanischen zum gotischen Stil. Man zählt sechs verschiedene Stockwerke. Die Uhr muß also außerordentlich groß gewesen sein.

Der französische Text lautet, übersetzt:

„Dies ist das Haus (Gehäuse) einer Uhr.

Wer das Gehäuse einer Uhr machen will, der sehe hier eine solche, die ich einmal gesehen habe. Der erste Stock ist innen geteilt in vier Giebfelder. Das Stockwerk darüber hat acht Felder und darüber ein Dach.“

In dieser rein äußerlichen Beschreibung des architektonischen Aufbaues fährt der Verfasser der Handschrift fort, bis er zum Dach des Uhrgehäuses gelangt.

Es ist interessant, daß wir in dieser Skizze offenbar das Gehäuse zu einer Uhr vor uns haben, in deren sechs Stockwerken verschiedene astronomische Vorgänge oder figürliche Szenen gezeigt wurden. Bisher kennen wir nur arabische Kunstuhren aus dem 13. Jahrhundert (Deutsche Uhrmacher-Zeitung 1906, S. 44).

Allerdings wird auch etwa ein Jahrzehnt nach der Abfassung der Handschrift von Wilars in der Dichtung des jüngeren Titarel Nachricht von einer großen Kunstuhr gegeben, an der sich eine goldene Sonne, ein silberner Mond und andere Dinge bewegten, und bei der die Stunden durch Trompetenstöße angekündigt wurden.  
Dr.-Ing. e. h. F. M. Feldhaus.

**Die stehengebliebene Uhr.** Um die Straßenuhr eines Uhrmachers handelt es sich, die vor zehn Jahren um 2 Uhr 36 Minuten stehengeblieben war, noch immer steht, und die der Satiriker Alfred Polgar anlässlich dieses zehnjährigen Jubiläums zum Gegenstand eines Feuilletons im Berliner Tageblatt, Morgenausgabe vom 15. März, gemacht hat. „Nachdruck verboten!“ steht darüber, und das ist recht schade, weil wir auf diese Weise verhindert sind, diese Ausführungen allen Uhrmachern zugänglich zu machen, besonders aber jenen, die es angeht, und das sind leider nicht gar wenige! Denn so überaus groß ist der Unterschied zwischen beharrlich falsch und beharrlich gar nicht gehenden Straßenuhren wirklich nicht — man könnte sogar des langen und breiten darüber streiten, ob die Straßenuhren der einen oder der anderen Art dem Ansehen eines ansonstigen in jeder Beziehung zweifellos trefflichen Kollegen mehr zu schaden geeignet sind! „In der organischen Welt“, sagt Polgar, „heißt ein Mechanismus, der von sich keinen Gebrauch macht: tot. Ein Zustand von so furchtbarer Sinnlosigkeit, daß ihn die Natur, durch ihre Praktiken der Verwesung, möglichst rasch zu ändern trachtet.“ Als Polgar den Uhrmacher fragte, warum er das einen Meter im Durchmesser messende Monstrum nicht in Gang bringe, erwiderte der Brave: „Schad' um die Mühe“. Eine Antwort, die die bekannten Bände spricht, und die auch einen gesitteten Menschen zur Anwendung einer Reihe unparlamentarischer Ausdrücke verleiten könnte.

Aber eine geheimnisvolle tiefere Pointe sieht Polgar dennoch in der seit zehn Jahren versunken in sich ruhenden Uhr, nämlich darin, daß sie trotz ihres Stillstandes doch einmal des Tages und einmal des Nachts seit zehn Jahren die Zeit richtig angibt — um 2 Uhr 36 Minuten. Und daraus zieht der Verfasser eine Nutzenanwendung: alle Uhren zeigen richtig, man muß bloß im richtigen Augenblick auf sie sehen! Oder mit etwas anderen Worten in überraschender Wendung: „Alle Menschen sind gut, man muß nur die Chance haben, sie bei ihrer Güte zu ertappen.“

Polgar wird es mir nicht verübeln, wenn ich seinen feinen Gedanken für meine prosaischen Zwecke, nämlich für die Verwendung in einem viel gelesenen und daher für die Wirkung auf schuldhaften Kollegen besonders geeigneten Uhrmacher-Fachblatte, etwas umbiege! Nämlich so: Es ist ein Ziel, aufs innigste zu wünschen, daß allen nicht genau gehenden Uhrmachern mit Straßenuhren (die Grammatik ist etwas schief, aber die Absicht ist gut) täglich zweimal, nämlich um 2 Uhr 36 Minuten am Tage und um 2 Uhr 36 Minuten des Nachts (wenn sie gerade am tiefsten schlafen), heftig das Gewissen schlage, auf daß sie reuevoll hingehen und diesen Schandleck auf ihrem sonst untadeligen Erdenwallen beseitigen! Quod erat demonstrandum! L. L. o e k e.

**Billige Planetarien?** Die angebliche Absicht einiger englischen Städte, Planetarien zu beschaffen, hat zu verschiedenen Äußerungen in der englischen Presse geführt, in denen teils frühere Apparate solcher Art erwähnt, teils für Lehrzwecke einfache Hilfsmittel vorgeschlagen werden, die als vollständig genügend zu betrachten seien. Nach diesen Angaben sandte bereits 1232 der Sultan von Ägypten dem Hohenstaufenkaiser Friedrich II. einen Mechanismus, eine Wasseruhr, die Sonne und Mond auf- und untergehen ließ und die Stunden von Tag und Nacht anzeigte. Ein gewisses Aufsehen erregten zu Anfang des 18. Jahrhunderts die sogenannten orreries, Apparate mit der Darstellung der Bewegungen der Himmelskörper. Sie waren von dem Erfinder, der nach einer nicht erhärteten Behauptung George Graham gewesen sein soll, zu Ehren des Grafen Charles Boyle Orrery (1676—1731), der sich als Schriftsteller, Soldat und Staatsmann einen Namen gemacht hatte, so benannt worden. Neuerdings zeigte Professor Jenkins in Oxford den Lauf der Gestirne mittels eines Apparates, der, wie es heißt, auf dem Instrument des Hipparchus (etwa 150 v. Chr.) basiert, wie es die arabischen Astronomen beschrieben haben. (Von Hipparch weiß man, daß er das Astrolabium planisphaerium erfunden hat, das Höhenmessungen und alle die Zeitbestimmung berührenden Aufgaben auf Grund der Anwendung der stereographischen Projektion auszuführen gestattet. Ein Planetarium als Lehrmittel kann es nicht ersetzen. Welchen Apparat mag also Professor Jenkins meinen? Die Schriftleitung.) Dieser Apparat soll sich bei Massenher-